

der Hefe des Volkes gewählt, die in dem Schlosse ihres Königs mit zügelloser Frechheit hausten, Paris, und ihrem Wahne nach, ganz Frankreich blutdürstig, tyrannisch beherrschten, konnte unmöglich das fühlende Herz eines jungen Mädchens erfreuen. Sie hörte hier so oft, so öffentlich den Namen des Mannes verfluchen, der ihr bei so abenteuerlicher Gelegenheit seine treue Liebe geschworen und der an Frau von Sourdis und auch an Jamet, wenn sie allein waren, so warme Vertheidiger gefunden hatte, daß ihr der König bald nur als milder Vater seines Volkes, nur im königlichen Purpur erschien, und der üble Eindruck, den er in Coevres auf sie gemacht, fast gänzlich, jedoch unbeschadet Bellegarde's verwischt war. Der geringfügige Umstand, daß einst ein altes Zigeuner-Weib ihr wahr-sagend verkündet, sie würde bald eine Krone tragen, half noch mehr, sich mit ihm zu versöhnen; denn obgleich sie sonst gewöhnt hatte, es könne nur die Myrthenkrone von Bellegarde's Hand damit gemeint seyn, so raunte ihr doch jetzt oft der Dämon Eitelkeit zu: Könnte es nicht die Krone seyn, die mir des Königs Liebe allein bieten kann? — Sie überließ sich dann diesem Traume, der, wenn ihn auch heute ein zärtlicher Brief Bellegarde's unterbrach, morgen den zerrissenen Faden wieder anknüpfte. Die Eitelkeit gewann eine bleibende Stelle in ihrem Herzen.

Um diese Zeit war es, wo die Sechszehner, von Blutdurst, Habsucht und Tyrannie getrieben, sich ungestrast die schrecklichsten Handlungen erlaubten. Fast alles Kriegsvolk der Ligue war mit Mayenne ausgezogen und nur noch spanische Besatzung, die sich wenig um dergleichen kümmerte, darin zurückgelassen. Die Sechszehner benutzten diesen Umstand, ihre Rache gegen diejenigen würdigen Männer des Parlaments blutig auszuüben, die zuweilen gewagt hatten, sich ihren blutdürstigen Handlungen zu widersetzen. Ohne weitere Untersuchung wurden auf ihr Anstiften an einem Morgen der Präsident Brisson und mehre Parlamentärthe durch den Pöbel aus ihren Häusern gerissen und aufgeküpft.

Gabriele, welche diese Greuelscenen täglich unter ihrem Fenster erneuert sah, beschwor ihre Tante, sie aus Paris zu führen. Ihr gefühvolles Herz ward heftig durch diese blutigen Begebenheiten erschüttert, und wie ihr Haß gegen die Ligue immer mehr und mehr beim Anblick dieser Schandthaten zunahm, mehrte sich ihre Theilnahme für den König. Aber wohin sollte Frau von Sourdis sie führen? Nach Coevres? Dahin wollte die Tante auf keinen Fall und nach Mantes,

wo der König eine Art militairischen Hoflagers hielt, wagte es Gabriele nicht, sie fürchtete den Unwillen ihres Vaters dadurch zu erregen. Doch die Gewißheit, Bellegarde dort zu finden, vielleicht auch eine Hoffnung, die jetzt noch in Nebelschleier verhüllt vor ihr schwebte, ließen sie endlich den Entschluß fassen, dem Willen der Frau von Sourdis nachzugeben und Mantes mit Paris zu vertauschen.

Nach Paris zu kommen, war leicht; es zu verlassen, schwer. Alle Thore wurden streng von den Anhängern der Ligue bewacht, und Jeder, der die heilige Stadt verlassen wollte, für einen Ketzer und Anhänger des Königs erklärt. Deshalb bedurfte es mehre Tage, ehe Jamet eine sichere Gelegenheit für sie fand, die Stadt ohne Gefahr verlassen zu können. Ein Bekannter von ihm, dem er vertrauen konnte, hatte die Wacht an dem St. Jakobthore; er versprach in der Nacht den Wagen durchzulassen, und nach manchem gefährlichen Abenteuer auf den Straßen, wo bis am frühen Morgen der trunksene Pöbel hier in Prozessionen, dort in Räuberbanden umherzog, gelangten sie endlich an das Thor, das ihnen auch geöffnet wurde. In der Vorstadt erwarteten sie bewaffnete Diener, und, so geschützt, bogen sie in die rechte Straße nach Mantes ein und hatten bald Paris, diese Stadt des Greuels, hinter sich.

Es war eine stürmische regnerische Nacht, kein Sternchen leuchtete durch die Dunkelheit, das Geheul des Windes, nur zuweilen von dem strömenden Regen unterbrochen, war grauſig; die Wege waren grundlos und nur langsam, Schritt vor Schritt, konnten die wohlgenährten Rosse des Kanzlers Cheverny den schwerfälligen Wagen fortziehen. Je weiter sie sich von Paris entfernten, je grundloser ward die ungebahnte Straße; zweimal hatten sie schon halten, aussteigen und den Wagen durch ihre Begleiter, die jetzt die bereit gehaltenen Fackeln anzündeten, aus Löchern herauswinden lassen müssen, als sie, eben aus dem Walde kommend, Fackelschein dicht vor sich sahen. Sogleich scholl auch ein „Qui vive!“ ihnen entgegen, welches Einer ihrer Begleiter, von Jamet wohl unterrichtet, mit „Guise!“ beantwortete.

So kommt uns zur Hilfe! befahl eine barsche Stimme und zwei Reiter sprangten auf den Wagen der Frau von Sourdis zu, der, sich durch den Roth nur langsam fortgezogen, endlich doch in der Nähe eines umgeworfenen Wagens befand.

Die Frau von Sourdis ließ hier halten, gab ihren Begleitern den Befehl, hilfreiche Hand zu leisten